

Academia Sapientiae S. Otmari

Studien zu Geschichte, Religion und Denken

Wiboradas Herkunft aus dem Jonschwiler Führungsadel

Eine historische Untersuchung anhand der St. Galler Urkunden und der Viten

Stephan U. Breu

Oktober 2026

DOI: 10.5281/zenodo.23813414

Einleitung

Im Jahr 2026 erinnert St. Gallen an den 1100. Todestag der heiligen Wiborada. Die aus einer vornehmen alemannischen Familie stammende Frau lebte seit 916 als Inklusin in einer abgeschlossenen Zelle bei der Kirche St. Mangen in St. Gallen. Während des Ungarneinfalls von 926 blieb sie ihrem Gelübde treu und wurde in ihrer Zelle erschlagen. Im Jahr 1047 wurde sie durch Papst Clemens II. als erste Frau in einem offiziellen römischen Verfahren heiliggesprochen [10]. Das Jubiläumsjahr hat neue Forschungen zu ihrem Leben angestossen. Die jüngsten Untersuchungen des Stiftsarchivars Dr. Peter Erhart, Leiter des Stiftsarchivs St. Gallen, haben neue urkundliche Zeugnisse zur familiären Herkunft Wiboradas erschlossen [12, 13].

Die Viten nennen keinen Herkunftsort und bieten nur beschränkte Informationen zur Familie. Sie lassen sich mit den urkundlich belegten Herrschafts- und Besitzverhältnissen und der Topografie des Jonschwiler Raums verbinden. Diese Verbindungen führen zu einem eindeutigen Schwerpunkt der Herkunftsforschung. Die stärksten Hinweise auf Wiboradas familiäre Herkunft liegen im Jonschwiler Führungsadel. Die genaue Lage ihres Elternhauses und ein namentlich fassbarer Vater bleiben Hypothesen, die sich aus dem Zusammenwirken der Befunde ergeben.

1. Die neue Ausgangslage

Die Viten Wiboradas und die St. Galler Urkunden des ausgehenden 9. und beginnenden 10. Jahrhunderts führen nach Jonschwil, das zu dieser Zeit ein bedeutender adeliger Herrschaftsort war. Seine Martinskirche gehörte zu einer geistlichen Stiftung mit einer eigenen klösterlichen Gemeinschaft, über deren wirtschaftliche Grundlagen und rechtliche Ordnung mehrere Urkunden Auskunft geben. Jonschwil war zugleich Mittelpunkt einer älteren Siedlungs- und Besitzlandschaft mit weiteren adeligen Hofanlagen und einer bäuerlichen Bevölkerung unterschiedlicher rechtlicher Stellung.

Zwei Urkunden, deren Datierung in der Forschung lange umstritten war, konnte Erhart nach erneuter Prüfung dem 1. April 900 (Algetshausen, ChSG, Band II, Nr. 396) und dem 12. November 904 (Uzwil, ChSG, Band II, Nr. 415) zuordnen. Bereits Gerold Meyer von Knonau hatte diese Datierung vorgeschlagen, während Hermann Wartmann die Urkunden dem frühen 9. Jahrhundert zugewiesen hatte. Beide Urkunden wurden von Hitto, dem Bruder Wiboradas, geschrieben und betreffen Güterübertragungen an die Martinskirche in Jonschwil. Hitto war dort auch als Priester tätig, bevor er 906 als Mönch ins Kloster St. Gallen ging [11, 13]. Die Herkunftsthese besitzt damit

einen unmittelbaren familiären und institutionellen Anknüpfungspunkt. Bernhard Zellers Untersuchungen zeigen, dass frühmittelalterliche Priester häufig in den Herkunftsregionen ihrer Familien tätig waren und ihre kirchlichen Ämter eng mit lokalen Besitz- und Verwandtschaftsverhältnissen verbunden blieben [28, 29].

Erharts Neudatierung korrigiert eine wesentliche Voraussetzung von Cornel Doras Herkunftsthese aus dem Jahr 2022. Dieser hat die Altenburg bei Märstetten als möglichen Stammsitz der Familie vorgeschlagen. Er verweist auf die Wiboradakapelle im benachbarten Altenklingen, die frühmittelalterliche Burganlage und die Entfernung zur Kirche von Märstetten, hält aber ausdrücklich fest, dass ein sicherer Beweis fehlt [6]. Wiboradas jüngerer Bruder war bereits um 900 als Priester und Urkundenschreiber an der Martinskirche in Jonschwil tätig. Daher kann sie als ältere Schwester nicht, wie Dora annimmt, zwischen 880 und 885 geboren sein.

Erhart hat zudem einen Eintrag im Verbrüderungsbuch der Reichenau neu untersucht. Um 900 erscheinen dort die Namen Wiberat und Rachilt. Erhart datiert den Eintrag nach den Schriftmerkmalen und hält ihn aufgrund seiner ungewöhnlichen Position für mutmasslich eigenhändig von Wiborada geschrieben [12, 13, 30]. Damit ist die Verbindung zwischen Wiborada und ihrer späteren Gefährtin Rachilt bereits lange vor ihrer gemeinsamen Zeit bei St. Mangen belegt. Die mögliche eigenhändige Eintragung stützt zugleich die Nachrichten der Viten über Wiboradas Bildung und Schriftkundigkeit.

Um 900 gehörte Jonschwil zum Herrschaftsbereich Otheres, eines der führenden Adeligen des Thurgaus. Sein Bruder, der selige Notker Balbulus, war einer der angesehensten Lehrer und Dichter des Klosters St. Gallen. Neben diesem führenden Familienverband lebten im Jonschwiler Raum weitere adelige Familien mit eigenen Hofanlagen und Grundbesitz. Ihre verwandtschaftlichen und kirchlichen Beziehungen bilden das gesellschaftliche Umfeld, in dem auch die Herkunft Wiboradas zu untersuchen ist.

2. Wiboradas Elternhaus und seine gesellschaftliche Stellung

Die beiden Viten Wiboradas vermitteln das Bild einer vornehmen und begüterten Familie, deren Haushalt über Personal und Pferde verfügte und die ihren Kindern Zugang zu Bildung ermöglichte. Während Hitto die Schule des Klosters St. Gallen besuchte und später als Geistlicher hervortrat, erwarb seine Schwester mit seiner Unterstützung umfassende Kenntnisse des Psalters [1]. Die neuen Reichenauer Befunde lassen

darüber hinaus vermuten, dass Wiborada neben dem Lesen auch das Schreiben beherrschte [13].

Wie vermögend die Familie war, zeigt sich besonders an der Romreise, die Wiborada gemeinsam mit ihrem Bruder unternahm. Ekkehart I. schildert in der älteren Vita ihre aussergewöhnliche Freigebigkeit und verwendet dafür die prägnante Formulierung *pie prodiga*, die ihre grosszügige Verteilung von Almosen geradezu als fromme Verschwendung kennzeichnet [1]. Der religiöse Sinn dieser Darstellung liegt auf der Hand. Für die gesellschaftliche Einordnung bleibt jedoch die materielle Voraussetzung entscheidend. Eine solche Fernreise erforderte beträchtliche Mittel, und wer darüber hinaus unterwegs in diesem Umfang Almosen verteilen konnte, musste über erhebliche wirtschaftliche Ressourcen verfügen.

Rachilt, Wiboradas enge Gefährtin, stammte ebenfalls aus vornehmem Umfeld. Ihre Familie hatte eine Romreise vorbereitet, um für die schwer kranke Tochter Heilung zu suchen, gab das Vorhaben jedoch auf Wiboradas Rat wieder auf. Die Familie verfügte demnach über die wirtschaftlichen Mittel, eine solche Fernreise zu unternehmen. Rachilt war die Tante Ekkeharts I., des Verfassers der älteren Wiborada-Vita [13]. Ekkehart entstammte einer vornehmen Thurgauer Familie, die mit dem in Jonschwil ansässigen Grundherrengeschlecht der Notkere verwandt war [7, 25]. Erhart bezeichnet Rachilt ausdrücklich als Jugendfreundin Wiboradas [12]. Der gemeinsame Eintrag im Reichenauer Verbrüderungsbuch macht diese frühe Verbindung im Jonschwiler Führungsadel um 900 unabhängig greifbar [13, 30].

Der frühmittelalterliche Jonschwiler Führungsadel bestand aus einem begrenzten Kreis verwandtschaftlich verflochtener Familien. Grundbesitz und Herrschaft wurden innerhalb dieser Familienverbände weitergegeben, während kirchliche Stiftungen ihre gesellschaftliche Stellung festigten. Die dafür notwendigen wirtschaftlichen Mittel konzentrierten sich auf wenige Familien, sodass eine Vielzahl voneinander unabhängiger Adelshäuser auf derselben Führungsebene kaum den damaligen Verhältnissen entsprach. Wiboradas Familie gehörte zu diesem Jonschwiler Adelsgeflecht, dessen Zusammenhalt auch in den Beziehungen zu Rachilt und Ekkehart sowie in Hittos Tätigkeit an der von Othere beherrschten Martinskirche sichtbar wird. Bernhard Zeller hat die über Generationen gewachsenen Verbindungen der thurgauischen Führungsfamilien um die Notkere und Ekkeharte untersucht und ihre enge Verflechtung mit dem Kloster St. Gallen nachgewiesen [27].

3. Jonschwil als adeliger Herrschaftsmittelpunkt

Bereits im 8. und frühen 9. Jahrhundert begegnet Jonschwil als Ort förmlicher Rechtshandlungen. Urkunden von 796 und 834 wurden dort ausgestellt. Die Bezeichnung *Actum in Iohannisuilare publice* verweist auf einen Ort, an dem Rechtsgeschäfte öffentlich vollzogen und durch Zeugen gesichert wurden [3, 9].

Die entscheidende Quelle ist eine Urkunde vom 4. Oktober 903. Darin verfügt Abt Emezo mit dem Einverständnis seiner Gemeinschaft und seines Vogtes Arolf über Besitz in Bettenau, den Othere zuvor übertragen hatte. Die Güter werden Othere, wie damals vielfach üblich, zur lebenslangen Nutzung zurückübertragen. Als Gegenleistung verpflichtet er sich, die Brüder der Gemeinschaft während ihres jährlichen, dreitägigen Zusammenkommens im Oktober an der Martinskirche in Jonschwil zu versorgen [11].

Die Urkunde lässt eine geistliche Gemeinschaft erkennen, an deren Spitze Abt Emezo stand. Neben einem Dekan werden unter anderem ein Kustos, ein Kämmerer, ein Pförtner, ein Kellermeister, ein Sakristan und ein Gastmeister genannt. Diese ausgeprägte Ämterordnung spricht für eine grössere und dauerhaft organisierte Institution, deren Aufgaben über den gewöhnlichen Betrieb einer ländlichen Kirche hinausgingen. Die Martinskirche in Jonschwil bildete den Mittelpunkt dieser durch adelige Besitzrechte und wirtschaftliche Leistungen getragenen Gemeinschaft.

Die Urkunde regelt auch die Herrschaftsnachfolge über die Martinskirche. Nach Otheres Tod soll zunächst seine Nichte Kerhilt in die Vereinbarung eintreten, bevor die Bestimmungen auf denjenigen übergehen, der künftig über die Kirche herrschen wird. Auch mögliche Eingriffe durch Verwandte und Miterben werden berücksichtigt. Für den Fall einer Vertreibung der geistlichen Gemeinschaft ist vorgesehen, dass die übertragenen Güter an das Kloster St. Gallen zurückfallen. Die ausdrücklich vorgesehene Möglichkeit einer Vertreibung aus Jonschwil spricht für die örtliche Verankerung der Gemeinschaft.

Rosamond McKitterick behandelt in *The Carolingians and the Written Word* Othere ausdrücklich als Eigenkirchenherrn von Jonschwil und die dortige geistliche Gemeinschaft als Eigenkloster [21]. Auch Erhart hat die adelige Eigenstiftung untersucht und auf die Parallele zu Udalrichs kirchlicher Stiftung in Aadorf hingewiesen [8].

Die Stellung Otheres als Eigenkirchenherr ist auch für die Herkunft Wiboradas bedeutsam. Der Eigenkirchenherr besass massgeblichen Einfluss auf die Besetzung seiner Kirche. Hitto war als Priester und Urkundenschreiber unmittelbar in die kirchliche Herrschaftsorganisation Otheres eingebunden. Wiboradas Familie erscheint damit nicht bloss im räumlichen Umfeld des Jonschwiler Führungsadels, sondern in dessen kirchlicher Herrschaftsstruktur.

Im Jonschwil des 9. Jahrhunderts ist mit einem bedeutenden Herrenhof, einer sogenannten *curtis*, zu rechnen. Hier konnte die adelige Familie ihren Wohnsitz haben, während von diesem Hof aus die umliegenden Güter bewirtschaftet und verwaltet wurden. Solche Herrenhöfe bestanden aus Wohn- und Wirtschaftsgebäuden und waren häufig durch hölzerne Palisaden, Wälle oder Gräben geschützt. Sie entsprachen der adeligen Lebenswelt um 900 weit eher als die steinerne Ritterburg, die erst das Bild des späteren Mittelalters prägen sollte.

4. Othere und die Führungsschicht des Thurgaus

Othere verfügte nicht nur über umfangreichen Grundbesitz, sondern übte als *centenarius* auch öffentliche Herrschaft aus. Bereits 887 wird er in einer Urkunde aus Wängi ausdrücklich als *centurio* bezeichnet. In der karolingischen Herrschaftsordnung war der Zentenar ein Amtsträger mit gerichtlichen und administrativen Befugnissen, zu dessen Aufgaben auch die militärische Führung örtlicher Aufgebote gehören konnte [11].

In einer von Wiboradas Bruder Hitto am 1. April 900 in Algetshausen ausgestellten Urkunde überträgt Adalgoz Besitz an die Martinskirche in Jonschwil, deren Vorsteher Othere war. Dieser erscheint in der Zeugenliste ausdrücklich als *Otharius centurio*. Die lange in das frühe 9. Jahrhundert datierte Urkunde wurde von Erhart in Übereinstimmung mit den Untersuchungen Michael Borgoltes dem Jahr 900 zugeordnet. Sie verbindet damit Otheres öffentliches Amt unmittelbar mit seiner Herrschaft über die Martinskirche, an der Hitto als Geistlicher und Urkundenschreiber tätig war [2, 13].

Eine am 11. Januar 889 in Oberwinterthur ausgestellte Urkunde bezeichnet Othere ausdrücklich als Vasallen Adalberts des Erlauchten. Geschrieben wurde sie von seinem Bruder Notker Balbulus. Vasallität bezeichnete im karolingischen Adel eine persönliche Treuebindung, durch die ein Mann in den politischen Herrschaftskreis eines mächtigeren Adeligen eingebunden war. Adalbert gehörte zu den einflussreichsten Vertretern des alemannischen Hochadels. Sein Sohn Burchard I. wurde Markgraf von

Churrätien, während dessen Sohn Burchard II. zu Beginn des 10. Jahrhunderts das schwäbische Herzogtum begründete. Othere stand somit in einer persönlichen Beziehung zu jener Familie, aus der die frühen schwäbischen Herzöge hervorgingen [8].

Steven Robbie hat darauf hingewiesen, dass Othere in mehreren Urkunden aus dem Umfeld des jüngeren Linzgaugrafen Udalrich unmittelbar nach Angehörigen von dessen Familie erscheint. In einer Urkunde von 895 steht er an erster Stelle der weltlichen Zeugen nach dem Vogt Gozpert [22]. Diese hervorgehobene Zeugenstellung belegt seine engen Beziehungen zum Umfeld Udalrichs, ohne dass daraus eine Vasallenbindung gegenüber dessen Familie abgeleitet werden kann.

Am 30. Januar 897 bestätigte Kaiser Arnulf in Regensburg einen Gütertausch zwischen Abt Salomo III. von St. Gallen und Othere. Salomo überliess ihm 378 Jucharten Acker- und Wiesland sowie sechs Hofstätten in Jonschwil. Im Gegenzug erhielt das Kloster Besitz in Bazenheid, Wilouva, dessen genaue Lage nicht gesichert ist, und Uzwil. Eine weitere Urkunde vom 19. Mai 897, ausgestellt in Wiesendangen, hält die Vereinbarung ausführlicher fest. Othere hatte um den Tausch gebeten, weil die Güter des Klosters unmittelbar an seine eigenen Besitzungen angrenzten. Salomo knüpfte seine Zustimmung jedoch an eine weitreichende Bedingung. Othere musste versprechen, nach seinem Tod sowohl seinen bisherigen Grundbesitz in Jonschwil als auch die neu erworbenen Güter vollständig dem Kloster St. Gallen zu überlassen. Damit konnte Othere seine Besitzungen zu Lebzeiten zusammenführen, während sich das Kloster die spätere Übertragung des gesamten Jonschwiler Besitzes vertraglich zusichern liess [11, 24].

Über seinen Bruder Notker Balbulus führt eine weitere Verbindung zu Salomo III., der zu den mächtigsten Persönlichkeiten des ostfränkischen Reiches aufstieg. Salomo und sein Bruder Waldo wurden in St. Gallen ausgebildet und gehörten zum Schülerkreis Notkers. In den 880er-Jahren gelangten beide in die königliche Hofkapelle Karls III. Salomo setzte seine Laufbahn unter Arnulf fort und wurde 890 Abt von St. Gallen und kurz darauf Bischof von Konstanz. Auch unter Ludwig dem Kind und Konrad I. blieb er im unmittelbaren Umfeld des Königshofes tätig. Seit dem 20. Januar 909 ist er als königlicher *cancellarius* bezeugt. Darüber hinaus galt er unter Ludwig dem Kind als faktischer Führer des ostfränkischen Episkopats. Der Historiker Helmut Maurer bezeichnet ihn ausdrücklich als den wichtigsten Mann am Königshof [19]. Salomos Einfluss reichte bis in die Auseinandersetzungen um die politische Neuordnung

Alemanniens, in denen er den herzoglichen Machtansprüchen der regionalen Adelsfamilien entgegentrat [18, 20].

Die Tätigkeit von Wiboradas Bruder Hitto an der Martinskirche in Jonschwil verbindet ihre Familie unmittelbar mit jenem Ort, an dem Othere als Zentenar und Eigenklosterherr auftrat. Damit lässt sich Wiboradas familiäres Umfeld einem regionalen Herrschaftsverband zuordnen, dessen politische Beziehungen weit über den Thurgau hinaus bis an den ostfränkischen Königshof reichten.

5. Die Jonschwiler Grundherrschaft und der Hof Liutwins in Rindal

Der bereits erwähnte Gütertausch zwischen Othere und Abt Salomo III. vom 19. Mai 897 liefert einen wichtigen Hinweis auf die räumliche Ausdehnung der Jonschwiler Grundherrschaft. Bei der Beschreibung der übertragenen Güter nennt die Urkunde als Grenze den Bach, der durch Rindal fliesst.

«usque in illum rivum, qui per Rintal fluit» [11].

Bereits am 26. September 849 begegnet in Rindal ein grundherrschaftlicher Hof. An diesem Tag übertrug Liutwin Besitz in Seen bei Winterthur und eine Hufe in Stettfurt an das Kloster St. Gallen. Er behielt sich die lebenslange Nutzung der übertragenen Güter vor und vereinbarte zugleich die Bedingungen einer möglichen Aufnahme als Wohngast im Kloster. Die Rechtshandlung fand ausdrücklich auf seinem eigenen Herrenhof in Rindal, in der Urkunde Runtal genannt, statt [11]. Die Identifizierung von Runtal mit Rindal geht auf Trudpert Neugart zurück. Wartmann hielt sie für «ganz sicher», liess aber offen, ob Ober- oder Unterrindal gemeint ist [26].

Auch für seinen Verwandten Liutin, den die Urkunde als *nepos* bezeichnet, traf er Vorsorge. Der Begriff konnte sowohl Neffe als auch Enkel bedeuten. Sollte Liutin den Schenker überleben, durfte er die Güter ebenfalls bis zu seinem Tod nutzen. Die Urkunde regelte die jährlichen Abgaben und die Bedingungen eines möglichen späteren Klostereintritts Liutins. Gesine Jordan behandelt dieses Rechtsgeschäft im Zusammenhang mit den Wohngästen St. Gallens [15]. Liutwins eigener Herrenhof und sein weiterer Grundbesitz sprechen dafür, dass er dem regionalen Adel angehörte.

Nach Liutwin und seinem Vogt Alpher erscheint in der Zeugenliste an erster Stelle ein Mann namens *Othari*. Der Name entspricht einer Schreibform, die auch für den späteren Jonschwiler Grundherrn Othere belegt ist. Notker Balbulus bezeichnet seinen Bruder in einer Urkunde von 889 selbst als *Otharius*. Dieser Zeuge *Othari* könnte

angesichts der räumlichen Nähe zu Jonschwil und der späteren Stellung des gleichnamigen Othere auf eine ältere Verbindung zwischen beiden Adelssippen hinweisen.

6. Der Kirchweg und die Lage des Elternhauses

Die ältere Vita Wiboradas enthält eine Ortsbeschreibung, die im Zusammenhang mit den Jonschwiler und Rindaler Urkunden einen konkreten Hinweis auf die mögliche Lage ihres Elternhauses liefert [1]. Ihr Verfasser Ekkehart I. schrieb um 960 bis 970 und kannte das Leben Wiboradas aus zuverlässigen Quellen. Die ursprüngliche Fassung seiner Vita ist nicht erhalten. Alle Handschriften gehen auf ein um 1047 bearbeitetes St. Galler Exemplar zurück, als dessen Bearbeiter Berschin Ekkehart IV. annimmt. Die Bearbeitung beschränkte sich auf Glossen, kleine Ergänzungen und den Epilog [1]. Die Tante Ekkeharts I. war wie bereits gezeigt eine Jugendfreundin Wiboradas. Die jüngere Vita berichtet ausdrücklich, dass Ekkehart Wiboradas langjährige Begleiterin Kebeni aufsuchte, die ihr seit frühester Kindheit bis zum Tod gedient hatte. Ekkehart I. trat nach Schaab um das Jahr 932 in das Kloster St. Gallen ein [23]. Ob er Hitto noch persönlich kennenlernte, lässt sich nicht sicher feststellen. In der älteren Vita wird jedoch erwähnt, dass die Erinnerung an Hitto innerhalb der Mönchsgemeinschaft lebendig geblieben war. Ekkehart konnte daher neben den Nachrichten von Wiboradas langjährigen Begleiterinnen auch auf Überlieferungen aus ihrem engsten Familienkreis zurückgreifen.

Wenn Ekkehart den Weg von ihrem Elternhaus zur Kirche beschreibt, erklärt er ein Gelände, das er aus eigener Erfahrung kennt. Nach seiner Schilderung besuchte Wiborada täglich eine Kirche, die mehr als tausend Schritte von ihrem väterlichen Haus entfernt lag. Bei der üblichen Berechnung römischer Doppelschritte entsprechen tausend Schritte ungefähr 1,48 Kilometern. Der Weg führte durch bergiges und schwieriges Gelände, das sie häufig barfuss durchquerte [1].

Die Martinskirche in Jonschwil ist der konkrete, durch die Urkunden fassbare Bezugspunkt für Wiboradas Kirchweg. Hier wirkte ihr Bruder Hitto als Priester. Für die Martinskirche spricht auch eine Szene aus der älteren Vita. Sie berichtet, dass Hitto am ersten Fastensonntag die Messe zelebrierte und Wiborada ihn beim anspruchsvollen Gesang des Tractus unterstützte [1]. Die Geschwister wirkten demnach gemeinsam im Gottesdienst. Dadurch wird die Identifizierung dieser Kirche als Ziel von Wiboradas regelmässigem Kirchgang naheliegend. Von dort aus lässt sich die Suche nach dem

Elternhaus anhand der überlieferten Entfernung und Geländebeschreibung räumlich eingrenzen.

Nördlich und nordöstlich der Martinskirche erstreckt sich eine vergleichsweise sanfte Hügellandschaft, die nicht der Beschreibung eines bergigen und schwierigen Kirchwegs entspricht. Auch die östliche Richtung über den Wellberg nach Oberbettenau weist keine ausgeprägten Höhenunterschiede auf. Eine Beschreibung des Pilgerwegs von Jonschwil über den Bettenauer Weiher nach Oberuzwil nennt für die rund drei Kilometer lange Strecke lediglich 47 Höhenmeter Aufstieg und 88 Höhenmeter Abstieg [16]. Diese Geländeverhältnisse entsprechen nicht der in der Vita ausdrücklich hervorgehobenen Beschreibung *via montuosa et difficili*.

Westlich von Jonschwil fällt das Gelände zur Thur hin ab. Die stärkeren Neigungen beschränken sich dort jedoch auf die Böschungen des Flusstales. Ein solcher Aufstieg wäre nur für jemanden erforderlich gewesen, der die Thur überqueren musste. In diesem Fall hätte die Schwierigkeit des Kirchwegs vor allem in der Flussüberquerung gelegen und nicht in einem längeren Weg durch bergiges Gelände.

Anders präsentiert sich die Landschaft südlich von Jonschwil. Bereits Erhart hat den Herkunftsort Wiboradas am Eingang zum bergigen Hinterland der Thur vermutet [13]. Innerhalb des Rindaler Raums kommen zwei unterschiedliche Lagen für Wiboradas väterliches Haus in Betracht. Im Bereich Unterrindal, westlich des Wildbergs, wäre die Entfernung zur Martinskirche vergleichsweise gering. Der Höhenzug konnte dort über einen tiefer gelegenen Geländekorridor umgangen werden, weshalb der Weg zwar beschwerlich, aber weniger ausgeprägt bergig gewesen sein dürfte. Weiter östlich im Rindaler Raum, im Bereich Oberrindal, wäre der Kirchweg länger gewesen. Eine direkte Verbindung nach Jonschwil hätte über den Wildberg oder einen seiner niedrigeren Übergänge geführt und würde die Beschreibung *via montuosa et difficili* besonders gut erklären. Beide Lagen erfüllen die in der Vita genannte Mindestentfernung von mehr als tausend Schritten. Die Entfernungsangabe erlaubt deshalb keine Entscheidung zwischen ihnen. Die Beschreibung des bergigen und beschwerlichen Kirchwegs spricht jedoch eher für Oberrindal.

Auch die spätere Pfarrgeschichte verbindet Oberrindal mit Jonschwil. Die alte Kirchhöre Jonschwil erstreckte sich ursprünglich auch über Oberuzwil und Bichwil. Selbst nach deren kirchlicher Trennung blieb ein Teil Oberrindals der Pfarrei Jonschwil zugehörig [4]. Die 1902 geweihte Kapelle Oberrindal wurde von Anfang an vom Jonschwiler

Pfarrer betreut. Erst 2007 endete diese kirchliche Zugehörigkeit. Damit lässt sich die kirchliche Orientierung zumindest eines Teils von Oberrindal nach Jonschwil über einen langen Zeitraum verfolgen [5, 14, 17].

Bereits der Gütertausch von 897 nennt den durch Rindal fliessenden Bach als Grenze der Jonschwiler Besitzungen. Noch weiter zurück führt die Urkunde von 849, die mit Liutwins *curtis* einen herrschaftlichen Hof in Rindal bezeugt. Ob dieser im Bereich des heutigen Ober- oder Unterrindal lag, lässt sich nicht bestimmen.

Sollte Liutin den Herrenhof des älteren Liutwin geerbt haben, könnte er chronologisch der Vater Hittos und Wiboradas gewesen sein. Liutwins *curtis* war ein herrschaftlicher Hof und er verfügte bereits 849 über weiteren Grundbesitz in Seen bei Winterthur und Stettfurt. Die wirtschaftliche Stellung der Familie entspricht dem höheren regionalen Adel, aus dem Wiborada stammte. Damit ergibt sich in Liutin ein möglicher namentlich fassbarer Vater Wiboradas und in der Rindaler *curtis* ein konkreter Kandidat für ihr Elternhaus.

Schlagwörter:

Wiborada, Wiberat, Rachilt, Jonschwil, Oberrindal, Rindal, Othere, Hitto, Notker Balbulus, Salomo III., Frühmittelalter, Alemannien, Kloster St. Gallen, Eigenkirchenwesen, Untertoggenburg, Fürstenland, alemannischer Adel

Transparenzhinweis:

Bei der Recherche, Quellenprüfung und sprachlichen Redaktion wurden mehrere LLM-Modelle unterstützend eingesetzt. Die historische Argumentation, die Bewertung der Quellen und die daraus entwickelten Schlussfolgerungen liegen in der alleinigen Verantwortung des Autors.

Quellenverzeichnis:

[1] Berschin, Walter, Hrsg. (1983). *Vitae sanctae Wiboradae. Die ältesten Lebensbeschreibungen der heiligen Wiborada. Einleitung, kritische Edition und Übersetzung.* Mitteilungen zur Vaterländischen Geschichte, Band 51. St. Gallen, Historischer Verein des Kantons St. Gallen.
https://www.hvsg.ch/pdf/mvg/Berschin%20Walter%20%281983%29%20Vitae%20Sanctae%20Wiboradae.pdf

[2] Borgolte, Michael (1978). «Chronologische Studien an den alemannischen Urkunden des Stiftsarchivs St. Gallen». *Archiv für Diplomatik*, Band 24.
https://www.mgh-bibliothek.de/dokumente/z/zsn2a033225.pdf

[3] Bühler, Beat (2007). «Jonschwil». *Historisches Lexikon der Schweiz*.
https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/001395/2007-02-13/

[4] Chronikstube Jonschwil (2021). *Die Gemeinde Jonschwil im 19. Jahrhundert. Notizen betreffend die Gemeinde Jonschwil seit Anfang dieses Jahrhunderts.* Historische Aufzeichnungen, transkribiert von Turi Locher.
https://www.retrodigital.sg.ch/pdf/jonschwil_chronikstube_anhang_transkr_notizen_gemeinde_1801_1900.pdf

[5] Chronikstube Jonschwil (2022). *Fortsetzung der Chronik der Pfarrgemeinde Jonschwil 1867–1914.* Transkription von Turi Locher.
https://www.retrodigital.sg.ch/pdf/jonschwil_pfarrarchiv_anhang_transkr_chronik_pfarrgemeinde_1867_1914.pdf

[6] Dora, Cornel (2022). «Was wir über Wiborada wissen. Ein Blick in die historischen Quellen». In Ann-Katrin Gässlein und Gregor Emmenegger, Hrsg., *Wiborada von St. Gallen. Neuentdeckung einer Heiligen*. Theos, Band 2. Basel, Schwabe Verlag.
https://doi.org/10.24894/978-3-7965-4501-6

[7] Duft, Johannes (1992). «Wesenszüge der Persönlichkeit Notkers des Deutschen». In Harald Burger, Alois M. Haas und Peter von Matt, Hrsg., *Verborum amor. Studien zur Geschichte und Kunst der deutschen Sprache. Festschrift für Stefan Sonderegger zum 65. Geburtstag*. Berlin und New York, Walter de Gruyter.
https://doi.org/10.1515/9783110858068

[8] Erhart, Peter (2013). «Notker Balbulus, Othere und Adalbert der Erlauchte in Oberwinterthur. Ein Neufund». In *Schaukasten Stiftsbibliothek St. Gallen. Abschiedsgabe für Stiftsbibliothekar Ernst Tremp*. St. Gallen.
https://www.stiftsbezirk.ch/userdata/Stiftsbibliothek/Verlag%20am%20Klosterhof/PDFs/2013-schaukasten-stiftsbibliothek-stgallen-978-3-905906-07-3-pdfa.pdf

[9] Erhart, Peter, Bearb. (2013). *Chartularium Sangallense. Band I, 700–840.* Unter Mitwirkung von Karl Heidecker und Bernhard Zeller. St. Gallen und Ostfildern, Jan Thorbecke Verlag.
https://stadtarchiv.ch/forschungsprojekte/chartularium-sangallense/

[10] Erhart, Peter (2021). «Wiborada». *Historisches Lexikon der Schweiz*. https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/010227/2021-04-16/

[11] Erhart, Peter, Bearb. (2021). *Chartularium Sangallense. Band II, 841–999.* Unter Mitwirkung von Karl Heidecker, Rafael Wagner und Bernhard Zeller. St. Gallen und Ostfildern, Jan Thorbecke Verlag. https://stadtarchiv.ch/forschungsprojekte/chartularium-sangallense/

[12] Erhart, Peter (2026). «Wiberat und Rachilt – Von den ersten schriftlichen Spuren bis zur Heiligsprechung». In Stiftsarchiv St. Gallen, Hrsg., *Vviberat & Rachilt*. vvaldo VIII. Lindenberg im Allgäu, Kunstverlag Josef Fink. https://kunstverlag-fink.de/titel/vvaldo-viii-vviberat-rachilt/

[13] Erhart, Peter (2026). «Wiberat und Rachilt von St. Gallen – Monastische Erinnerungskultur am Beispiel von Reklusen des 10. Jahrhunderts». *Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte*, Band 120, im Druck.

[14] Gemeinde Jonschwil (o. J.). *Das idyllische Dörfchen Oberrindal.* Ortsgeschichtliche Darstellung. https://www.yumpu.com/de/document/view/6392572/ das-idyllische-dorfchen-oberrindal-gemeinde-jonschwil

[15] Jordan, Gesine (2007). *«Nichts als Nahrung und Kleidung». Laien und Kleriker als Wohngäste bei den Mönchen von St. Gallen und Redon (8. und 9. Jahrhundert).* Europa im Mittelalter, Band 9. Berlin, Akademie Verlag.

[16] Katholische Kirche Uzwil & Umgebung (o. J.). *Christophorusweg. Pilgerweg durch die Seelsorgeeinheit Uzwil und Umgebung.* Pilgerführer. https://www.kath-uzwil.ch/fileadmin/kundendaten/angebote/ gruppen_erwachsene/christophorusweg_pilgerweg/Pilger_Broschuere.pdf

[17] Katholische Kirche Uzwil & Umgebung (o. J.). «Kirche Jonschwil». *Orts- und Pfarrgeschichte*. https://www.kath-uzwil.ch/pfarreien/jonschwil/kirche-jo

[18] Maurer, Helmut (2003). *Die Konstanzer Bischöfe vom Ende des 6. Jahrhunderts bis 1206.* Germania Sacra, Neue Folge 42,1. Berlin und New York, De Gruyter.

[19] Maurer, Helmut (2005). «Salomo III.». *Neue Deutsche Biographie*, Band 22. Berlin, Duncker & Humblot. https://www.deutsche-biographie.de/gnd118964593.html#ndbcontent

[20] Maurer, Helmut (2012). «Salomo III.». *Historisches Lexikon der Schweiz*. https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/012797/2012-01-06/

[21] McKitterick, Rosamond (1989). *The Carolingians and the Written Word.* Cambridge, Cambridge University Press.

[22] Robbie, Steven (2012). *The Emergence of Regional Polities in Burgundy and Alemannia, c. 888–940. A Comparative Assessment.* Dissertation, University of St Andrews.
https://hdl.handle.net/10023/3033

[23] Schaab, Rupert (2003). *Mönch in Sankt Gallen. Zur inneren Geschichte eines frühmittelalterlichen Klosters.* Vorträge und Forschungen, Sonderband 47. Ostfildern, Jan Thorbecke Verlag.
https://journals.ub.uni-heidelberg.de/index.php/vuf-sb/article/download/16671/10504

[24] Stiftsarchiv St. Gallen. *Königliche Bestätigung Arnulfs zur Jonschwiler Güterordnung vom 30. Januar 897.* Originalurkunde, Signatur FF3 L36.

[25] Stiftsbibliothek St. Gallen (2006). *Von der Limmat zurück an die Steinach. St. Galler Kulturgüter aus Zürich*. Katalog zur Sonderausstellung in der Stiftsbibliothek St. Gallen. St. Gallen, Verlag am Klosterhof.
https://www.stiftsbezirk.ch/userdata/Stiftsbibliothek/Verlag%20am%20Klosterhof/PDFs/2006-von-der-limmat-zurueck-an-die-steinach-3-906616-81-9-pdfa.pdf

[26] Wartmann, Hermann, Hrsg. (1863–1866). *Urkundenbuch der Abtei Sanct Gallen.* Bände I–II. Zürich.

[27] Zeller, Bernhard (2016). «Lokale Eliten im thurgauischen Umfeld des Klosters St. Gallen (8.–11. Jahrhundert). ‹Ekkeharte› und ‹Notkere›». In Norbert Kössinger, Elke Krotz und Stephan Müller, Hrsg., *Ekkehart IV. von St. Gallen*. Berlin und Boston, De Gruyter.
https://doi.org/10.1515/9783110353341-013

[28] Zeller, Bernhard (2016). «Local Priests in Early Medieval Alamannia. The Charter Evidence». In Steffen Patzold und Carine van Rhijn, Hrsg., *Men in the Middle. Local Priests in Early Medieval Europe*. Berlin und Boston, De Gruyter.
https://doi.org/10.1515/9783110444483

[29] Zeller, Bernhard (2022). *Diplomatische Studien zu den St. Galler Privaturkunden des frühen Mittelalters (ca. 720–980).* Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Ergänzungsband 66. Wien und Köln, Böhlau Verlag.
https://doi.org/10.7767/9783205214885

[30] Zentralbibliothek Zürich. *Verbrüderungsbuch der Reichenau*, Ms. Rh. hist. 27. Eintrag Wiberat und Rachilt, um 900.